

# Feuilleton.

## Die Juden in Oesterreich.

Vortrag von Hermann Bahr.

Ich möchte hier über das so merkwürdige, für alle Nationen Europas so bedeutungsvolle Problem des Judentums sprechen, und zwar so, wie es mir am erspriechlichsten scheint, ganz von meinen eigenen persönlichen Eindrücken und Erlebnissen aus. Ich bin kein Philosoph, kein Prophet, kein Seher, ich kann Ihnen nicht versprechen, die Wahrheit zu sagen. Ich kann nur meine subjektive Wahrheit sagen. Das, was ich mir denke, wird wahrscheinlich für keinen von Ihnen richtig sein. Denn es gibt, meine ich, nur subjektive Wahrheiten, die man sich nach eigenen Erfahrungen für sich zum persönlichen Gebrauch zu eigen gemacht hat, und es gibt nur eine wissenschaftliche und Kulturaufgabe jedes einzelnen: seine persönlichen Eindrücke zu prüfen, zurecht zu legen, durch Erfahrung zu erhärten, dann aber auf ihnen zu bestehen. So lassen Sie mich in ruhiger und sachlich-persönlicher Weise ein paar Dinge über das Judentum in Oesterreich sagen, die mich befremden, die mich verwundern, erstaunen, interessieren, die mich zum Teil bewegt haben.

Vorher: Ich bin kein Jude. Ich stamme väterlicherseits aus den Rheinlanden, von wo mein Vater nach Oesterreichisch-Schlesien eingewandert ist, und mütterlicherseits aus der Gegend, die ich in Oesterreich am wenigsten schätze, aus der kleinen Bureaokratie, aus den Staatsdienern. Mir ist das nicht sehr sympathisch. Aber niemand kann ja für seine Geburt und ich habe mich mein ganzes Leben lang bemüht, diese Tradition in meinem Blute zu überwinden und das Gegenteil davon zu werden. Aber es ist, soweit man in diesen Dingen irgend eine Sicherheit haben kann, ziemlich unwahrscheinlich, daß ich einen Tropfen jüdischen Blutes in mir habe. Das hat aber nicht verhindert, daß in gewissen Zeitungen, wenn ich nämlich etwas diesen Zeitungen Unangenehmes sage oder schreibe, zu lesen ist: „Der Jude Hermann Bahr“ oder, daß ich als ein besonders krasser Fall jüdischen Geistes zitiert werde. Es gibt eine deutsche Literaturgeschichte von einem deutschen Professor, in der ein Kapitel, das Kapitel über das junge Wien, mir gewidmet ist, und in dem an meinem Beispiel gezeigt wird, wie jüdischer Einfluß ein ganzes Land korrumpieren kann. Nun, ich habe den Herrn nie berichtigt. Es hat mir widerstrebt, dies zu tun, weil da leicht das Mißverständnis aufgekommen wäre, als würde ich mich etwa schämen, ein Jude zu sein. Ich würde mich aber genau so wenig schämen, ein Jude zu sein, wie ich mich schämen würde, ein Franzose oder Japaner zu sein. Ich achte alle Nationen gleich hoch. Alle sind mir gleich wichtig in dem großen geheimnisvollen Schauspiel des Lebens. Ein eifriger Freund von mir war über jenen deutschen Professor gekränkt und schrieb ihm einen Brief, worin er ihm nachwies, daß ich kein Jude sei. Er forderte ihn übrigens auch auf, mich anzusehen, worauf er dies sofort bemerken würde. Der große deutschnationale Autor antwortete darauf, das sei ihm ganz gleichgiltig. Wenn ich auch kein Jude sei, so sei ich doch ein Jude, und wenn ihm nachgewiesen würde, daß ich keinen Tropfen jüdischen Blutes haben könnte, so würde ihn dies nur veranlassen, an die Seelenwanderung zu glauben; denn dann sei eben durch einen geheimnisvollen Prozeß in einen rein arischen Körper eine jüdische Seele gefahren. Diese jüdische Seele hat mich übrigens nicht verhindert, eine zeitlang recht antisemitische Stimmungen in meinem Busen zu hegen und so manchmal auch recht deutlich

auszusprechen. Ich habe mich dann mit einer Jüdin in erster Ehe verheiratet und mich dabei sehr wohl gefühlt. Ich habe viele jüdische Freunde, ich kenne das jüdische Familienleben. Ich habe mich sehr oft in starker innerer Opposition gegen Juden befunden. Ich habe also Erfahrungen gesammelt. Und nun will ich einige dieser Beobachtungen und Erfahrungen, die mir seltsam waren, hier mitteilen.

Ich blide herum bei jüdischen Familien und sehe hier, daß die Leute sich taufen lassen. Man sagt meist: aus Heuchelei oder aus irgendeiner Streberei. Ich weiß es nicht. Nichts ist törichter, als über Motive zu sprechen. Wir können die Menschen nicht aufmachen und in sie hineinschauen. Wir täuschen uns immerfort. Diskutieren können wir nur so, daß wir bei jedem Menschen anständige Motive voraussetzen. Aber das Merkwürdige ist: Juden, die nur das Bedürfnis haben, aus ihrer Vergangenheit herauszukommen, und die sich dies durch die Taufe zu erleichtern glauben, bekommen nun sehr oft — denn die Erscheinung ist typisch — ein fanatisches Verhältnis zu dieser angenommenen Religion. Ich kenne Juden, die direkt katholische Mystiker geworden sind. Einer meiner besten Freunde, ein Jude, hat sich ohne jeden äußeren Anlaß taufen lassen. Er will Priester werden und ist einfach ein katholischer Mystiker. Und nun denken Sie sich, wie befremdend diese Erscheinung auf den Durchschnittskatholiken wirken muß, auf den indifferenten Katholiken, für den alles eine Form geworden ist und eine schöne Erinnerung, der die Kirche nicht verläßt, weil er sich sagt: meine Mutter ist so gerne zur Kirche gegangen; weil seine ersten Kindheitseindrücke noch nachwirken und bestehen. Aber das ist alles doch nur so etwas wie eine historische innere Dekoration geworden, in der man sich noch gern bewegt, ohne irgend eine tiefere gedankliche oder seelische Beziehung. Und nun denken Sie, wie so ein katholisch mystischer Jude auf diese indifferenten Katholiken wirken muß. Meistens sind sie empört und tun das ihnen Unbegreifliche mit Worten, wie „Schwindel, Hochtaperei, Streberei, Heuchelei“ ab. Nun betrachten Sie die andere Art der Katholiken und Protestanten, die heute schon eine große Rolle spielen, ich meine jene, die wirklich wieder ein religiöses Bedürfnis haben. Es gibt heute in Deutschland eine ganz beträchtliche religiöse Bewegung unter den jungen Leuten, die mit dem Materialismus nicht auskommen und nun auf die Zerstümmung der alten religiösen Formen und auf die Schaffung einer neuen religiösen Form hinarbeiten, einer Reform, die sich mit unseren wissenschaftlichen Anschauungen verträgt. Wie erbittert müssen erst diese Katholiken und Protestanten sein, denen es tiefernst mit ihrer Religion ist, die die fürchterlichsten inneren Krisen durchgemacht haben, um sich vom Dogma zu befreien und um sich auf der anderen Seite vom Durchschnittsmaterialismus frei zu machen, der auf ihre tiefsten Probleme keine Antwort geben kann, und die darum nach neuen religiösen Formen greifen. In ganz Deutschland und England kann man, wenn man aufmerksam hinsieht, sehnsüchtig zum Himmel emporgestreckte Hände erblicken, die nach einer neuen Religion suchen und verlangen. Und nun kommen da getaufte fromme Juden mit religiösen Bedürfnissen und entpuppen sich als die fürchterlichsten religiösen Reaktionsäre. Verstehen Sie, wie jeder Katholik und Protestant, ob er nun indifferent oder mit ernstesten religiösen Bedürfnissen erfüllt ist, den getauften, aber dabei fromm gewordenen Juden einfach als etwas Entsetzliches ansieht? Statt daß uns diese Leute helfen müßten, schlagen sie sich in die finsternste Vergangenheit zurück und werden so zu Karikaturen.

Nun eine andere Seite: die soziale Karriere. Wir alle begegnen im Leben reich gewordenen Juden. Irgend ein Jude, der sich sehr schwer emporgearbeitet hat und

nun durch einen Glücksfall oder kaufmännische Genialität reich geworden ist, hat jährlich ein Einkommen von drei bis vier Millionen. Jeder weiß, daß dies in Berlin W nichts mehr außergewöhnlich Seltenes ist. Nun ist es interessant, was dieser reiche Jude mit dem Geld, das doch eine reale Macht ist, anfangen wird. Da ist so ein Jude aus Polen oder Bosen oder irgend woher, ganz frei von germanischer Vergangenheit in Berlin zur Macht gelangt und hat nun die Fähigkeit, auf deutsche Verhältnisse in irgend einem engeren oder weiteren Kreise bestimmenden Einfluß auszuüben. Man meint füglich, daß er trachten werde, seine Farbz, seine Gedankenwelt durchzusetzen. Was aber tut dieser Jude? Er mietet sich ein Barockpalais, kauft sich ein königliches Schloß, womöglich unter der Bedingung, daß es den Titel „Königliches Schloß“ weiter führen darf. Dem Mann muß doch eigentlich unheimlich sein in dem königlichen Schloß. Jedes Barockornament müßte ihn doch daran erinnern, wie niederträchtig die Herren, die das Barockpalais erbaut haben, seine Väter und Großväter behandelt haben. Was für ein merkwürdiger Geschmack ist das, sich in eine Gegend hineinzusetzen, die der vollständige Ausdruck dessen ist, was die ärgsten Feinde des Judentums geschaffen haben.

Genau so ist's mit der Geselligkeit. Wir haben keine moderne Form der Geselligkeit mehr. Nun kommt ein Jude, unbelastet von allen germanischen Traditionen, also geeignet, eine neue Geselligkeit zu schaffen. Was tut aber der Jude? In England nimmt er sich einen Butler, einen Kammerdiener, der die feinen Herren bedient, und wird nun, was sehr lustig wirkt, der ängstliche Diener seines Bedienten, von dem er alle Gewohnheiten der Aristokraten lernt. Diese reichen Juden leben nicht ihr eigenes Leben, sondern sind in lächerlichster Weise die Affen und Bedienten einer fremden Geselligkeit und fremder Lebensgewohnheiten. Ueberall finden sie diese Erscheinung. Auch in der Literatur. Wie ungeheuer töricht ist das geheimnisvolle Interesse, die geheimnisvolle Sympathie, die jüdische Autoren für germanische Sagenkreise haben! Jeder von diesen Berliner modernen Juden macht ein verzücktes Gesicht, wenn er den Namen des Königs Artus hört. Warum? Er ist der König Artus für die Juden. Ich mißbillige diese Juden, aber psychologisch bewundere ich sie, ich bewundere das Gehirnkunststück, das sie zustande bringen.

Um noch einmal vom Reichtum der Juden zu sprechen: Was machen die reichgewordenen Juden mit ihrem Geld? Sie sind Wohltäter, manchmal in großem Stil. Schön, prachtvoll, Sie bauen dem deutschen Kaiser Kriegsschiffe. Sehr schön. Aber warum? Wozu? Sie geben dem Kaiser das Geld, damit er auch eine Lustflotte machen kann. Nun sagt man ja, das menschliche Leben beruht auf Beziehungen und Gegenbeziehungen, und wenn ich als reicher Jude dem deutschen Kaiser das Leben so erleichtere, so muß er doch auch mir wohl einen Gefallen tun. Was aber tut er? Er läßt meinen Sohn nicht Offizier werden! Er sagt dem reichen Juden: „Ja, Sie sind ein famoser Mensch. Sie haben mir jetzt wieder anderthalb Millionen gegeben für eine Regatta“ oder so. „Aber es tut mir leid. Ihr Sohn kann doch nicht Richter werden. Das geht nicht. Das feinere Rechtsgefühl fehlt euch.“ Der Jude, der anderthalb Millionen gegeben, steht da und läßt sich das vom Kaiser oder von einem hohen Beamten sagen, der ihm dabei jovial auf die Schulter klopfte: Sie sind ja eigentlich gar kein Jude! Was sind das, frage ich, für Menschen, denen man kein höheres Lob sagen kann, als wenn man ihnen sagt: das, was sie sind, sind sie eigentlich nicht?

Nun denken Sie sich die breite Masse des Volkes, die Durchschnittsintelligenz des deutschen, französischen, tschechischen Volkes, die solchen Erscheinungen gegenübersteht.

Alle diese Völker in Europa bestehen ja nur aus zwei großen Parteien, alles andere sind kleine Differenzen. Es gibt nur zwei Parteien, die herrschende, feudale und die gedrückte, zur Freiheit strebende. Ueberall haben wir zwei Gruppen, die feudale, die an der Herrschaft festhalten will, und die liberale oder humanistische oder demokratische Gruppe, den anderen Teil der Menschheit, der empor will, der das alte Joch brechen will. Wie müssen sich nun diese beiden Parteien zu diesem Reformjudentum stellen. Glauben Sie, die alten feudalen Herren, die herrschende Klasse, können eine Freude haben an diesen konservativen feudalen Juden? Ich glaube nicht. Die bloße Existenz dieser feudalen Juden ist ja doch schon ein großes Fragezeichen. Denn mögen sich die Juden noch so sehr bemühen, feudale Formen anzunehmen, die feudale Welt wird sie immer von sich abwehren und abwehren müssen. Und der demokratische, der emporstrebende Teil der Menschen, der hat sich oft schon direkt für die Juden begeistert, so in der Zeit der Freiheitskriege von 1800 bis 1810, wo jeder freiheitlich gesinnte Mensch für das Judentum geradezu schwärmte. Und diese Begeisterung hatte ihre natürliche egoistische Begründung: Das bedrückte Bürgertum, der bedrückte Arbeiterstand sahen in den Juden ihre natürlichen Freunde gegen den gemeinsamen Feind. Nun ist es aber eine sehr merkwürdige Tatsache, daß die Juden, wie sie zu Geld kommen, auf die feudale Seite übergehen. Daher das tiefe Befremden unter den demokratischen Parteien, daher Klagen über die Unzuverlässigkeit der Juden. Für mich ist es aber noch etwas ganz anderes, was mich befremdet und was mir zugleich furchtbar leid tut: In diesem ungeheuren Kampf der Demokratie gegen die feudale Welt brauchen wir das Judentum und wenn die Juden sich als Rasse, als Volkstum deklarieren würden, könnten sie eine Rolle in diesem Kampfe spielen wie keine andere Nation. Aus einem einfachen Grunde. Die Juden hätten es nicht nötig, sentimental zu sein im Kampfe gegen die feudale Welt. Denn wir Nicht-Juden tragen doch in unserem Innern die alten ererbten Wahnvorstellungen unserer Kindheit, wir müssen uns immer erst von der feudalen Welt, in deren Suggestion wir aufgewachsen sind, losmachen. Ich habe in London eine Versammlung der englischen Lords gesehen. Und wie ich die englischen Lords und Peers in ihren Kostümen anlässlich einer Thronrede daherkommen sah, ergriff mich die Schönheit des Bildes so sehr, daß es mir fünf Minuten lang aufrichtig leid tat, daß diese so wunderschöne, ästhetisch so prachtvolle Welt zugrunde gehen soll. Das ist die verdammte Sentimentalität, die davon herrührt, daß wohl mein Urgroßvater ein Knecht gewesen ist, der sich vielleicht ganz wohl gefühlt hat, daß er Fürstendienste leisten konnte. Irgend eine Welle ist in meinem Blut, die mir manchmal eine so sinnlose Ehrfurcht vor der Vergangenheit einflößt. Aber doch den Juden nicht! Die waren doch nicht in die Ideale der feudalen Welt eingeschlossen. Die waren doch in der Judengasse mit dem gelben Fleck! Und jetzt werden sie sentimental, wenn sie — ein Bardornament sehen! Wie prachtvoll könnten die Juden in der modernen Welt wirken, wenn sie, von diesem Mangel an Sentimentalität, von diesem Ballast an unnützer Ehrfurcht vor der Vergangenheit befreit, brutal in diese Welt hineingreifen würden und sagen würden: Eure Vergangenheit haben wir Gott sei Dank nicht mitgemacht, wir schämen sie nicht, wir brauchen sie nicht, wir wollen vorwärts. Das ist das psychologische Problem für die Juden.

Und das habe ich nicht zuerst erkannt und hätte es vielleicht nie gesehen, wenn mir nicht ein großes Glück im Leben widerfahren wäre. Ich rechne es nämlich zu den wirklich großen Glücksfällen meines Lebens, daß ich den größten Juden unserer Zeit von Jugend auf persönlich

gekant habe, und daß ich mit ihm sehr befreundet gewesen bin: mit Theodor Herzl. Theodor Herzl ist ein Beispiel, an dem Sie den ganzen Leidensweg des Juden sehen können. Wissen Sie, was Theodor Herzl war, wie ich ihn kennen gelernt habe? Er war deutschnationaler Burschenschaftler. So fing er an. Und er war ein ausgezeichnete deutscher Burschenschaftler. Mit der psychologischen Geschmeidigkeit, die dem Juden eigen ist, hatte er im Gehirn das ganze Deutschtum aufgenommen und wußte es nun sozulagen plastisch auszudrücken. Zum Lohn dafür beschloß seine Burschenschaft, als er im dritten oder vierten Semester war, die Juden aus der Couleur cum infamia zu chassieren. Das war das große Jugenderlebnis Herzls. Er, der der bedeutendste unter diesen Leuten war, er, dem es am ernstesten war mit dem Deutschtum, er wurde herausgeworfen, obwohl ihn alle gern hatten. Nun ging Herzl nach Berlin. Nun versuchte er, Weltmann zu sein. In Berlin fungierte er als Wochenplauderer des „Berliner Tageblatt“ in halbfranzösischer Art, etwas, was ihm, wie alle Dinge, die dieses starke Talent angriff, vortrefflich gelang. Nach außen. Für sein eigenes Empfinden nicht. Denn er war ein Mensch von einer solchen inneren Unschuld, daß er in der geringsten Verlogenheit nicht existieren konnte. Und so war dieses Weltmann-in-Berlin-Spielen für ihn bald unerträglich und rasch ergriff er die erste Gelegenheit, um nach Paris zu kommen. In Paris hat er das ganz große, aufrüttelnde Erlebnis seines Daseins gehabt. Er hat mir dies oft mit schlichter Einfachheit und doch so wunderschön erzählt. Er war dabei, als journalistischer Berichterstatter für die „Neue Freie Presse“, wie dem Hauptmann Drenfus die Epauletten vom Leibe gerissen wurden. Und er hat mir geschildert, wie die Gesichter der Menschen ringsherum ausgesehen haben und wie es für ihn war, als hätte er bisher sein ganzes Leben in einer tiefen Nacht verbracht und plötzlich sei ein ungeheurer Blitz gekommen, der ihm mit einemmale einen Moment lang die ganze Wahrheit enthüllte: er sah auf allen Gesichtern den ungeheuren Haß, nicht gegen den armen Hauptmann Drenfus, sondern gegen das ganze Judentum, und dieser Anblick, dieser ganz unbegreifliche Haß, das wurde das Motiv zur Umkehr und Rückkehr. Das war der Moment, wo er sich sagte: Du stehst unter diesen Leuten, du spielst mit der Kultur dieser Leute, du fühlst dich noch stolz, wenn du dich der Kultur dieser Leute anpassen darfst, die zu dir und deinesgleichen so stehen, mit diesem verzerrten Haß im Gesicht.

Die ganze Drenfus-Geschichte ist ja gar nichts neues, sie ist schon einmal dramatisiert worden im „Kaufmann von Venedig“. Dort wird ein Jude um sein gutes Recht betrogen und alle Menschen freuen sich. Was bedeutet das? Das ist: daß jede auf feudalem Boden stehende Gesellschaft isoliert leben will. Wie das Fremde herankommt, hört alle Ethik, alle Aesthetik auf; gegen ihn, den Andersartigen, den Fremden ist alles erlaubt. Das hat sich im Falle Drenfus gezeigt. Ich fürchte, daß sich eine ganz ähnliche Geschichte im Falle Hilsner abgespielt hat.

Die Frage des Zionismus, die Frage des in Palästina aufzurichtenden Judenstaates oder Kolonisationswerkes ist eine Sache, die ich viel zu wenig verstehe, als daß ich über sie ein Urteil fällen könnte. Sie ist auch, meine ich, nicht so notwendig. Notwendig ist der Judenstaat im Bewußtsein des einzelnen Juden. Wo zehn Juden beisammen sind, dort soll ein Judenstaat sein.

Im nationalen Leben kommt es auf rein instinktive Dinge an. Ich kann ein vollkommener Engländer im Denken und Empfinden werden. Aber selbst, wenn ich zwanzig Jahre in England gelebt habe, mit einer Engländerin verheiratet bin und mich scheinbar vollkommen assimiliert habe, dann werden noch kleine Dinge zum

Vorschein kommen, die zeigen, daß ich dennoch kein Engländer geworden bin. Instinktive Dinge lassen sich nicht vom Gehirn aus erraffen. Das, glaube ich, ist der tiefe, psychologische Irrtum der Assimilationsjuden. Was ich sagen will, ist dies: daß nach meiner Ueberzeugung das einzig Notwendige für die Juden und das einzig Notwendige für die anderen Nationen in Europa ist, daß die Juden sich auf ihre eigene Nationalität besinnen, daß sie sich als Nation in Europa organisieren, wobei sie ja in jedem einzelnen Staat sehr gute, brave Staatsbürger sein können, und daß sie als organisierte Nation (ob sie nun einen Staat haben oder etwa nur eine große Kolonisation, ist da gleichgültig) sich bekennen und leben. Das Innen ist das Judentum und wenn die Juden sich als Nation fühlen, dann müssen sie, historisch, ob sie wollen oder nicht, auf der richtigen Seite der Menschheit stehen, auf der Seite der Freiheit, auf der Seite des Volkes. Ueberall dort, wo irgend welche Bedrückte sind, dort sind ihre Freunde und nirgends anders. Seien Sie die Freunde dieser Bedrückten, und Sie werden immer auf dem rechten Wege sein.

### Literatur.

Krausz S., Talmulische Archäologie. I. Tl. (Grundriss der Gesamtwissenschaft des Judentums. Schriften herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums) Leipzig 1910, Gustav Fock. M. 15.

Das umfangreiche Werk, aus dem in diesen Spalten vor Kurzen eine Probe geboten wurde, zeigt alle Vorzüge des literarischen Charakters seines Verfassers. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und erstaunlicher Ausdauer wurden die bibliographischen Belege gesammelt und gesichtet, der Lesbarkeit des Textes zuliebe das Gewimmel schier unzähliger Anmerkungen in das Hintertreffen formiert. Dieser erste Band behandelt einen Riesenstoff in den Kapiteln: Wohnung und Hausgerät, Nahrung und ihre Zubereitung, Kleidung und Schmuck und Körperpflege. Dem Erscheinen des zweiten Bandes sehen wir mit Spannung entgegen. Er wird uns die Möglichkeit bieten, über das monumentale Werk unser Urteil abzugeben. L. R.

M. Bienenstock. Das jüdische Element in Heines Werken. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 1911. M. 3.50, geb. M. 4.50.

Ueber ein bis zur Ermüdung beackertes Thema ein lesbares Buch zu schreiben, ist eine achtungswerte Leistung. Sie ist hier vollbracht. Objektiv wird Heine mit seinen Vorzügen und Fehlern geprüft und genau abgewogen, was dem Konto des Judentums in ihm zufällt. Seine lyrische Kunst kommt voll zur Geltung. Die Virtuosität seiner Uneinheitlichkeit wird mit Recht als das Vorbild der Dekadenz des modernen Gefühls und der Vernunft bezeichnet. x.

Schutz D. Mütterchen's Ehrenbuch. Verlag Anton Heidemann, Bonn a. Rh. 1911. M. 2.—.

Seit Charissos „Frauenliebe und -Leben“ haben wir ein solches Buch nicht wieder erhalten. Es ist jetzt, da es uns vorliegt, unbegreiflich, weshalb man so lange darauf warten musste. Durch das Ganze klingt eine sinnige Wehmut. In dieser Anthologie deutscher Dichter hat man auch einem Heine den Platz nicht verweigert. Mancher wird staunen, selbst Saphir hier zu begegnen. Wo er von der Mutter spricht, verliert sogar er die Grimasse. x.

Heinrich Heine's sämtliche Werke in 10 Bänden. Unter Mitwirkung von Jonas Fränkel, Ludwig Krähe, Albest Leitzmann und Julius Petersen, herausgegeben von Oskar Walzel. Jeder Band gehftet M. 2.—, in Halbpapier M. 3.—. Vorzugsausgabe (einmalig): 1000 Exemplare auf Insel-Hüttenpapier. Gehftet M. 5.—, in Halbleder M. 7.—, in Leder M. 10.—. (Insel-Verlag, Leipzig, Kurzstrasse 7.) Heine, Bd. VII, 5 u. 4 S.

Heine's Aufsätze über die Romantik und das vorhergehende deutsche Geistesleben haben auch für den heutigen Leser wahre Blüten geistvoller Literaturbetrachtung, durch Walzel einen Kommentar erhalten, der nur als vorbildlich für die Lösung ähnlicher Aufgaben bezeichnet werden kann. Das ist gewiss ein erfreuliches Prognostikon für das Fortschreiten dieser zugleich an Ausstattung und Billigkeit unübertrefflichen Heine-Ausgabe; den bereits erschienenen Bänden VII und IX werden zunächst die Bände I bis III (enthaltend alle Gedichte und D. A. M. und Walzel's Gesamteinleitung) folgen.